

Praxis fordert neue Formen tierärztlicher Tätigkeit

Von Prof. Dr. med. vet. habil. Lothar Hüssel, Dekan der Veterinärmedizinischen Fakultät

Der durchschnittliche Wert des Tierbestandes einer größeren Tierärztl. Praxis, materielle Ausstattung letzterer ebenso eingeschätzt wie ein Jahresaufkommen an Fleisch, Milch, Fett, Wolle, Eiern und organischer Düngung aus diesem Tierbestand selbst, mag nicht selten vier bis fünf Millionen DM überschreiten. Dank seiner speziellen Ausbildung und Erfahrung gehört der Tierarzt zu den berufenen, fähigsten Förderern einer hochproduktiven, rentablen sozialistischen Viehwirtschaft. Der Reichtum der LPG basiert unter den agrarischen Verhältnissen unserer Republik vor allem auch auf der massenhaften Haltung hochleistungsfähiger, langlebiger Zucht- und Nutztiere auf engem Raum und bei weitestgehender Mechanisierung und Automatisierung aller in der Viehwirtschaft anfallen-

technischen Vorstellungen entsprechen. Hier ist die Basis erfolgreichen prophylaktischen Wirkens zu suchen.

Hätten wir nicht 18000 und mehr LPG, sondern nur so viele wie wir praktische Tierärzte haben, nämlich rund eintausendvierhundert, und hätte jede dieser wenigen LPG 3000 bis 3000 Großvieheinheiten, also so viele Tiere, daß ein Tierarzt bei vorwiegend prophylaktischer Tätigkeit durchaus ausgelastet wäre, müßte man als optimale Form tierärztlicher Bindung an die LPG den „Betriebsarzt“ fordern. Er ist LPG-Mitglied, wirkt im Vorstand der Genossenschaft mit und setzt das durch, was die Viehwirtschaft braucht, ein sicheres Fundament eines hohen Wertes der Arbeitseinheit zu sein.

Im Jahre 1970 werden unsere VEG und

in Schlachthöfen, Tiergesundheitsämtern, Tierkliniken, Fakultäten, Impfstoffproduktions- und Forschungsstätten sowie als Haupttierärzte mit kreis- und bezirkstierärztlicher Kompetenz tätig sein und insbesondere den Schutz der Bürger unserer Republik vor Schäden durch auf den Menschen übertragbare Tierkrankheiten (z. B. Tuberkulose, Brucellose, Tollwut, bakterielle Fleischvergiftung) und durch minderwertige, unhygienische oder verdorbene vom Tiere stammende Lebensmittel gewährleisten. Sie werden die Tiertransporte vom Standpunkt der Hygiene und des Tiereschutzes überwachung, gemeinsam mit den Ärzten die Hygiene auf dem Lande verbessern helfen, die künstliche Besamung der Haustiere hygienisch kontrollieren und viele andere spezifische Leistungen vollbringen. Aber auch hier werden neue Formen der Arbeit und Wirksamkeit zu finden sein, die dem Wachsen und Reifen unserer sozialistischen Gesellschaftsordnung entsprechen.

Auch im Studium ausgefahrene Geleise verlassen

Den neuen, hohen Leistungsanforderungen an die Tierärzte müssen die Studien- und Forschungspläne an den tierärztlichen Fakultäten durch weitgehende Änderungen, besser gesagt, durch beherztes Abgeben von manchen alteingefahrenen Geleisen, beschleunigt Rechnung tragen. Die Vorlesungen werden nicht mehr bloß Fakten vermitteln, sondern vorzüglich Probleme behandeln, die auf dem entsprechenden Spezialgebiet von der Praxis aufgegeben sind. Ein Teil der Ausbildungsvorhaben wird direkt in der Praxis zu absolvieren sein. Die Studierenden sind in Seminaren und Praktika an die selbständige Erarbeitung eines Profundes, in die Breite gehenden, zu frühe Spezialisierung vermeidenden Wissens zu gewöhnen. Einige Unterrichtsfächer werden stärker betont, andere etwas reduziert werden. Maßgeblich dafür wird die Anforderung der Praxis sein. Der Vermittlung politischen und ökonomischen Wissens wird noch mehr Aufmerksamkeit zu schenken sein. Der neue Studienplan wird außerdem durch neu zu schreibende Lehrbücher zu unterstützen sein, die sowohl für die sozialistische Produktionspraxis nützlich als auch den Fortschritt der Grundlagenforschung berücksichtigendes Gedankengut enthalten.

Seitdem Nationalpreisträger Otto Strube, Direktor des VEG Schwaneberg, Mitte November 1962 im „Neuen Deutschland“ die Forderung aufstellte, daß der landwirtschaftliche Musterbetrieb auch seinen eigenen Tierarzt haben sollte und dieser sogar für die gesamte tierische Produktion verantwortlich sein müßte, und seitdem die Maul- und Klauenseuche unseren Viehbeständen und bestimmten Teilen der gesamten Volkswirtschaft unerwartet großen Schaden zufügt, sind tierärztliche Fragen Gegenstand umfangreicher öffentlicher Diskussionen geworden. Es ist ein regelrechter Meinungstreit entstanden, der vielerorts wahrhaft dialektisch und daher unserer guten Sache durchaus dienlich geführt wird. Jeder echte Fortschritt wird im ehrlich ausgefochtenen Widerstreit der Meinungen geboren.

Tierärzte zu Persönlichkeiten erziehen

Einige Gesichtspunkte, z. B. derjenige der Verantwortung für die tierische Produktion, wurden über Gebühr in den Vordergrund geschoben. Nicht eine deklarierte Verantwortung, nicht ein bestimmtes Unterstellungsverhältnis, lösen eine solche Frage. Entscheidend ist, ob der Tierarzt nach dem Wissen, Können und dem Herzen eines dem Sozialismus ergebene Persönlichkeit ist. Die Wirklichkeit in der Landwirtschaft werden das sehr schnell, genau und feinfühlig erkennen und dem Tierarzt denjenigen Platz einräumen sowie seinen fachlichen Vorschlägen diejenige Geltung verschaffen, die ihnen das Maß ihres Vertrauens zu diesem Tierarzt geraten sein lassen. Die sozialistische tierärztliche Persönlichkeit zu erziehen, ist also die Grundforderung. Hier liegt die bedeutende Aufgabe der Veterinärmedizinischen Fakultäten. Die Fortbildung der bereits seit langem in der Praxis tätigen Tierärzte selbst, die Schaffung eines zahlenmäßig und leistungsmäßig befriedigenden Berufsstandes von Veterinärtechnikern, die den tierärztlichen Einsatz rationeller gestalten, der Aufbau eines unbürokratischen tierärztlichen Rechnungswesens, der sozialistischen Praxis gerecht werdende Forschung sind wichtige, dringend zu lösende weitere Probleme.

Zur Veränderung der Ausbildung

Entscheidend aber ist die Persönlichkeit selbst, deren Wert bestimmt wird durch den übernommenen und geleisteten Anteil an den Aufgaben, die uns das nationale Dokument bezeichnet: Dem moralischen Übergewicht des sozialistischen Weltfriedenslagers in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft muß das ökonomische zur Seite gestellt werden. In der Landwirtschaft ist dieses Ziel nur erreichbar, wenn dem durch unsere sozialistische Gesellschaft geformten Tierarzt schlechthin mitbestimmende Einflußmöglichkeiten gegeben sind.



Knapp drei Jahre besteht im Institut für Mikrobiologie und Tierseuchenlehre die Abteilung für Geflügelkrankheiten. Sie hat sich in dieser kurzen Zeit als wissenschaftliches Zentrum für Fragen der Geflügelzucht im Bezirk Leipzig unentbehrlich gemocht. Ein Beispiel ihrer Arbeit ist die Putenaufzuchtstation in Döberritzsch. 1959 begann dort der staatliche Forstbetrieb Torgau mit der Aufzucht und Mast von Puten. Für eine solche Aufzucht im großen Rahmen – die Station soll nach ihrem Aufbau jährlich 70 000 Puten aufziehen – gab es in unserer Republik noch keine Erfahrungen. Man bildete eine Arbeitsgemeinschaft, der von Anfang an Dr. Hille (unser Bild) als Wissenschaftler angehörte.

Fragen der Hygiene, die in einem fabrikmäßigen Betrieb, in dem eine Seuche rasch verheerendes Ausmaß annehmen kann, wurden schon bei der Projektierung beachtet. Ein Freundschaftsvertrag regelt heute die zielstrebige Zusammenarbeit. So werden von Dr. Hille regelmäßig die prophylaktischen Maßnahmen (z. B. Impfung) Blutuntersuchungen, Bestandskontrollen durchgeführt. Die Kollegen der Aufzuchtstation haben volles Vertrauen in die Arbeit „ihres“ Tierarztes und halten sich strikt an seine Weisungen und Empfehlungen.

Neben der direkten tierärztlichen Hilfe unterstützt die Abteilung für Geflügelkrankheiten auch die Qualifizierung der Fachkräfte durch ihre Lehr- und Vortragstätigkeit. Die Zusammenarbeit der Praktiker und Wissenschaftler hat spürbare Erfolge gezeigt. Die Aufzuchtstation blieb von Kinderkrankheiten verschont. Die Aufzuchtverluste, die 1961 noch 24 Prozent betragen, wurden 1962 auf zehn Prozent gesenkt. Um eine Vergleichsmöglichkeit zu bieten, das Weibniveau liegt bei ungefähr acht Prozent Aufzuchtverlusten.

Die Abteilung für Geflügelkrankheiten hat hier auch ein Beispiel dafür geschaffen, welche Möglichkeiten die enge Zusammenarbeit zwischen Tierarzt und tierischer Produktion in sich birgt, wenn sie über den engen Rahmen kurativer Natur hinausgeht.

Foto: HFRS

Veränderungen wagen

Von Prof. Dr. Rudolf Neundorff, Direktor der Ambulatorischen und Geburtshilflichen Tierklinik, Träger des Vaterländischen Verdienstordens

Wie alle Schichten der Bevölkerung und die verschiedensten Berufszweige, so setzen sich unter den Aspekten des 17. Plenums des ZK der SED und des bevorstehenden VI. Parteitagess auch alle Fachzweige der Veterinärmedizin in den letzten Wochen und Monaten intensiv, kritisch und perspektiv mit den daraus resultierenden Problemen auseinander. Daß in Anbetracht bevorstehender neuer, bisher nur sporadisch praktizierter Arbeits- und Leistungsformen nach dem Produktionsprinzip nicht sofort überall volle Resonanz, Übereinstimmung und konkretes Handeln zu erzielen waren, kann nicht als Vorwurf dienen, sondern war aus der Sache heraus zu erwarten und darf zumindest für breite Kreise der Tierärztschaft als echtes politisches und berufliches Verantwortungsgefühl gegenüber unserem Arbeiter- und Bauern-Staat gewertet werden.

Gemeinsames Ziel sehen

Es war daher interessant und anregend zugleich, daß in diese internen Diskussionen der Artikel Otto Strubes gewissermaßen hineinplatze, interessant vor allem deswegen, weil durch den Beitrag dieses hervorragenden Praktikers der Landwirtschaft dem Veterinärwesen in knappen, markanten Worten – vielleicht nicht in allen Punkten wohlproportioniert – das Bild des Tierarztes, wie ihn die sozialistische Landwirtschaft sehen möchte, gezeichnet und zur Begutachtung vorgestellt wird. Wir Tierärzte sollten zunächst einer Höflichkeitspflicht genügen und Otto Strube für den kameradschaftlichen und uns gegenüber als Beruf an sich hochachtungsvollen Ton der Diskussion danken. Wenn er in der Endkonsequenz seiner Forderungen möglicherweise die Grenzen zu weit steckt, so wird man mit ihm sachlich sprechen können und müssen. Es nützt aber niemand, wenn einzelne Diskussionen persönlich, unsachlich und aggressiv gegen Strube geführt werden oder gar von einzelnen Kollegen unter Berufung auf Orientierungen von höchster zuständiger Stelle die Auffassung verbreitet wird, seine Auffassung sei schon längst beschlossenem Gesetz und werde nur noch formal diskutiert. Sollten wir nicht besser an der Feststellung der Anforderungen der sozialistischen Landwirtschaft nicht mehr voll gerecht werden können, und unter Berücksichtigung der veränderten Verhältnisse in der Landwirtschaft mit sachlichen, konkreten und konstruktiven Vorschlägen sowie instinktsicherem Fingerspitzengefühl eine Führungsarbeit der Veterinärmedizin beginnen, die ihr mutatis mutandis den gebührenden Platz einräumt und schließlich in der Erfüllung unserer jahrelang postulierten Belange der modernen präventiven Veterinärmedizin ihren berechneten Ausdruck erhält? Meiner Auffassung nach fordern die Beschlüsse des 17. Plenums geradezu ein derartiges Vorgehen und Partei und Regierung erwarten unsere Vorschläge! Das verlangt aber bei exakter Einschätzung der gegenwärtigen Situation, daß unverzüglich alle entscheidenden Gremien der Veterinärmedizin (Sektion Veterinärmedizin der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften, Veterinärmedizinische Fakultäten, Wissenschaftliche Gesellschaft für Veterinärmedizin in der DDR, staatliches Veterinärwesen, tierärztliche Fachgruppe des FDGB usw.) zu gemeinsamen Beratungen zusammentreten und konstruktive Vorschläge unterbreiten,

die – kraß zugespitzt – beweisen, ob Strube Recht oder Unrecht hat! Es kann und darf dabei auch nicht darum gehen, ob diese oder jene Form des Veterinärwesens anderer sozialistischer Länder schon einmal eingeführt und wieder annulliert wurde, sondern einzig und allein darum, was nützt aus allen anderen Vorschlägen unserer Veterinärmedizin in der DDR, um ihre Aufgabe zum Nutzen aller Massen zu können.

Gleiche Verantwortung für Landwirt und Tierarzt

Nun zu Otto Strubes Auffassungen selbst! Wenn man selbst zwölf Jahre lang neben fünf LPG vom Typ III sechs nicht unbedeutende VEG tierärztlich betreut hat, ist man anmaßend genug, um die einzelnen Forderungen kritisch zu durchleuchten. Bei sonstiger grundsätzlicher Bejahung der skizzierten, altbewährten Tätigkeitsmerkmale des Tierarztes und dem je nach der Situation des Betriebes berechtigten Wunsch nach einem eigenen Tierarzt wird man nach Kenntnis der Dinge Strubes Meinung nicht so verstehen müssen, dem Tierarzt die alleinige volle Verantwortung für die gesamte tierische Produktion zu übergeben. Das bedeutet nicht Angst vor der Verantwortung, sondern hieße einerseits, den Landwirt als solchen, insbesondere den Tierzüchter und Tierernährer aus seiner Verantwortung zu entlassen und zum anderen den Tierarzt von Aufgaben entziehen, die im ausgesprochen „medizinischen“ Teil seines Berufs begründet sind. Es geht dabei keineswegs darum, die unbedeutende und allen einseitig strapazierte Diskussion aufzuwärmen, daß die Veterinärmedizin nicht zur Landwirtschaft, sondern zur Medizin gehöre. Wichtiger erscheint festzustellen, daß Landwirt und Tierarzt in Erkenntnis der politisch-ökonomischen Aspekte für eine optimale Produktion gemeinsam verantwortlich sind. Dabei wird sich je nach Profilierung der Partner zeigen, welche ungeheure und vielfach nicht genutzte „wissenschaftliche Produktionsreserve“ zu mobilisieren ist. Fragen der Anstellung und Unterstellung werden dabei sekundär und von der jeweiligen Situation des Betriebes, des Erfolges sowie nicht zuletzt der Persönlichkeit des einzelnen abhängig sein. Was hindert uns daran, nach den Grundsätzen des höchsten wissenschaftlichen und ökonomischen Nutzens zur Festlegung der Vorschläge Strubes unter Berücksichtigung aller tierärztlichen und landwirtschaftlichen Interessen vorzuschlagen, in einigen besonders dafür geeigneten VEG und LPG des Typs III geeignete Untersuchungen anzustellen? Es steht doch damit grundsätzlich nichts im Wege, dem prädestinierten Großbetriebs seinen eigenen Tierarzt zu geben, wenn damit nicht nur Neues, sondern Besseres erreicht wird! Diese Untersuchungen müssen nur so gerichtet sein, daß sie nicht losgelöst von anderen gleichwertigen wichtigen Interessengebieten der Veterinärmedizin, sondern wohl koordiniert erfolgen.

Es versteht sich dabei von selbst, daß noch manche anderen Probleme und manche Schwierigkeiten auftauchen werden, die im augenblicklichen Umwandlungsprozeß begründet liegen. Wir werden sie aber meistern, wenn wir Lehre, Forschung und Fortbildung so intensiv wie möglich den aktuellen politisch-ökonomischen Belangen anpassen, um für die kommenden Jahre gewappnet zu sein.

Universitätszeitung, Nr. 2, 10. 1. 1963, S. 3

Auf dem Wege zum

Höchststand

Bilanzen, Probleme, Gedanken, unser Beitrag im Massenkampfbewerb zur Vorbereitung des VI. Parteitagess

den Arbeitsvorgänge. Das Produktionsmittel „Tier“ aber ist anfällig für Minderleistung, Seuche und andere Krankheiten und Schwäche. Es ist mehr gefährdet als das Produktionsmittel „Maschine“, dessen jährlichen Abschreibungswert man häufig ziemlich gut vorausbestimmen kann.

Jungvieherblichkeit und vorzeitiger Abgang zum Schlachthof lassen die Quellen genossenschaftlichen Reichtums weniger ergiebig fließen. Es besteht daher ökonomisches und politisches Interesse daran, Minderungen der viehwirtschaftlichen Leistung vorzubeugen. Darüber hinaus gilt es, vorhandene Potenzen in der tierischen Produktion quantitativ und qualitativ noch zu erhöhen.

Zu den Grundfragen unserer Arbeiter- und Bauern-Macht, die in allumfassender Weise gegenwärtig zur Vorbereitung des VI. Parteitagess öffentlich durchgesprochen werden, gehören auch diejenigen des sozialistischen Lebens und Arbeitens in der Landwirtschaft. Hier hat sich die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß die agrarische Produktion auf eine neue Art und Weise gestaltet werden muß. Die besten Sozialisten, diejenigen unter den Werktätigen der Landwirtschaft, die wissenschaftlich am gründlichsten vorgebildet, im ökonomischen Denken am weitesten fortgeschritten und in der Praxis am meisten erfahren und erprobt sind, werden die sozialistische agrarische Produktion leiten. Sie werden sich, aus den wichtigsten VEG, LPG und KFS kommend, in Landwirtschafts- und Produktionsräten zusammenschließen und den Volksvertretungen, der werktätigen Intelligenz und vor allem der Arbeiterklasse, unmittelbar verantwortlich sein. Es wird über die LPG niemand bestimmen, der ihr nicht in irgendeiner Weise verbunden ist. Die beste Bindung an die LPG ist jedoch, ihr Mitglied zu sein, und agrarische Fachwissen findet im Wirtschaftsablauf und in der Betriebsorganisation der LPG dann seinen optimalen praktischen Niederschlag, wenn der Träger dieses Wissens Leiter oder Vorstandsmitglied der LPG ist.

Eigener „Betriebsarzt“ ...

Die sozialistische Viehwirtschaft, die in den Händen der Genossenschaftsmitglieder liegt, bedarf der tierärztlichen Einflüsse ebenso wie derjenigen des Zootechnikers, Agronomen, Betriebswirtschaftlers und Agrarpolitikers. Die Arbeit des Tierarztes wird um so nutzbringender, je mehr er im Kollektiv mit den anderen Fachkademern in die grundlegenden Betriebs- und Wirtschaftsabläufe so eingreift, daß alles absolut gesichert ist, was Tiergesundheit und hohe Gesamterzeugung bringt. Vor allem müssen Futtermittel, Futtermittel und Futtermittel, Stallbau, Seuchenvorbeugung und Milchhygiene den tierärztlichen und zoo-

LPG achteneinhalb Millionen Großvieheinheiten in ihren Tierbeständen vereinigen, und rund 3000 Tierärzte – doppelt so viele „Praktiker“ wie gegenwärtig vorhanden sind! – werden zu ihrer Betreuung zur Verfügung stehen. Zwar wird sich durch Bildung größerer Genossenschaften die Zahl der LPG erniedrigen, aber es werden bestenfalls im Jahre 1970 eineinhalb bis zweitausend große LPG einen eigenen Betriebsarzt haben können. Mindestens elf- bis zwölfhundert praktische Tierärzte werden außerdem da sein müssen, um die Millionen von Tieren zu betreuen, die in den übrigen LPG und VEG stehen. In überwiegender Anzahl werden diese Tierärzte Leiter staatlicher Tierärztl. Praxen sein, und einige – jetzt sind es noch rund 500 – werden auch dann noch als „Privatpraktiker“ arbeiten. Die neue Form der Leitung der sozialistischen Landwirtschaft erfordert jedoch nicht nur den „Betriebsarzt“ für den geeigneten Betrieb, sondern auch eine neue Organisation der Tätigkeit des „Staatspraktikers“ und des „Privatpraktikers“. Beide müssen in gleicher Weise zur Planmäßigkeit ihrer Arbeit kommen, wie diese auf jeden Fall der Betriebsarzt sofort erreichen kann. Ein allein und isoliert arbeitender „Praktiker“ kann sich noch so viel prophylaktische Tätigkeit, planmäßige Gesundheitskontrollen usw. vornehmen – jeder spontan auftretende Krankheitsfall, der sofortiges kuratives Handeln nötig macht, hindert ihn zunächst, die geplanten, der Vorbeugung dienenden Verrichtungen fortzusetzen.

... und Tierarzt-Kollektive

Daher muß der praktische, nicht als Betriebsarzt tätige Veterinärmediziner mit drei oder vier seiner Nachbar Kollegen Vereinbarungen für Zusammenarbeit und Arbeitsleistung treffen. In solchen tierärztlichen Kollektiven, seien sie auch noch so lose gefügt, wird planmäßige prophylaktische Turnusarbeit nicht mehr durch überraschend auftretende Erkrankungen einzelner Tiere unterbrochen. Vielmehr übernimmt den unerwarteten Fall ein vielleicht sogar spezialisierter Kollege des Kollektivs, während der andere Praktiker seinen Arbeitsplan strikt einhält.

So wird das Veterinärwesen durch den „Betriebsarzt“ – künftig in einer zunächst noch kleinen Zahl geeigneter Landwirtschaftsbetriebe anzutreffen – und durch Praktiker-Kollektive loser, aber die Planmäßigkeit der Arbeit sicherer Art, dem Fortschritt in der Organisation unserer sozialistischen Landwirtschaft Rechnung tragen. Unmittelbarer, schneller und vor allem planmäßiger werden tierärztliches Wissen und Können nunmehr den LPG und VEG zur Verfügung stehen. Fast ein-tausend weitere Tierärzte aber werden